

heißt es bescheidener, das Buch wolle zu einer Bestandsaufnahme „einladen und anregen“ (7). Dies allerdings ist den Herausgebern und den Autoren der 19 Beiträge in weitem Maß gelungen. Seit langem ist kein Werk mehr erschienen, in dem die religiöse und gesellschaftliche Situation der deutschen Katholiken so gründlich, kenntnisreich und kritisch zugleich untersucht wurde. Vorzüglich sind vor allem die religionssoziologischen Untersuchungen, die mit umfassendem statistischen Material arbeiten und deswegen – ein Hauptvorteil des Buches – hervorragend informieren. Nirgends findet man im Augenblick so genaue Angaben und Zahlen über die Seelsorgsorganisation, den Diözesan- und Ordensklerus, die theologischen Fakultäten, die kirchliche Sozialhilfe, die Werke des „weltkirchlichen Lastenausgleichs“, die Kirchenpresse oder die kirchlichen Finanzen, um nur einige Beispiele zu nennen.

Man hat dem Buch gelegentlich einen „Trend in den Linkskatholizismus“ vorgeworfen. Von der Fragwürdigkeit solcher Qualifizierungen einmal abgesehen, kann man nicht leugnen, daß hier auch Autoren zu Wort kommen, die den „inoffiziellen, minderheitlichen, untypischen“ Katholizismus, wie es Walter Dirks nennt, repräsentieren und den von Karl Rahner im Nachwort diagnostizierten Übergangsprozeß von der Volkskirche zu einer „Kirche des persönlichen Glaubens in einer pluralistischen Gesellschaft“ (490) eher beschleunigen als verlangsamen möchten. Darin jedoch einen Nachteil des Buches zu sehen, erscheint seltsam. Gerade in der Vielzahl seiner Autoren und der Gegensätzlichkeit mancher Auffassungen stellt es selbst das Phänomen dar, das es untersucht. Es ist daher höchst empfehlenswert, auch und besonders für solche, die nicht mit allen Thesen einverstanden sind.

W. Seibel SJ

Geiselmanns grundlegende Studie über Möhlers Traditionslehre, die hier in unverändertem Neudruck vorliegt, war bereits 1942 erschienen, wurde aber unmittelbar danach durch einen Bombenangriff fast vollständig vernichtet. Wer die späteren Werke des Verf. über die Tübinger Schule kennt, findet hier bereits die Thematik in allen wesentlichen Ansätzen vorgezeichnet. Auch die Methode ist die gleiche: die breite Wiedergabe der Thesen Möhlers (und seines Lehrers Drey) und – eine Stärke der Arbeiten Geiselmanns – der Versuch einer Deutung aus dem geistesgeschichtlichen Zusammenhang, hier aus Möhlers Auseinandersetzung mit der Romantik und besonders mit dem Deutschen Idealismus. – Mit diesem Neudruck ist die vom Verf. herausgegebene Monographienreihe über die Entwicklung der Traditionslehre von Möhler bis zum Ersten Vatikanum („Die Überlieferung in der neueren Theologie“) abgeschlossen. Auch für die Erforschung der Tübinger Schule dürfte damit eine gewisse Abrundung erreicht sein, über die hinaus kaum mehr Neues zu Tage gefördert werden kann.

W. Seibel SJ

ZAHRNT, Heinz: *Die Sache mit Gott. Die protestantische Theologie im 20. Jahrhundert*. München: Piper 1966. 512 S. Lw. 24,-.

Das bemerkenswerte Buch stellt einen seltenen Glücksfall dar: Es ist ebenso das Werk eines wissenden evangelischen Theologen wie das eines brillanten Journalisten. Der Verf. nimmt sich zur Erzählung der Geschichte der protestantischen Theologie im 20. Jahrhundert diesen Leitfaden: Wie kann Gott glaubwürdig in der Welt von heute erfahren werden? Er beginnt mit einer Darstellung der Theologie Karl Barths. Dieser habe die „große Wende“ in der protestantischen Theologie in seiner Auseinandersetzung mit dem Neuprotestantismus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg heraufgeführt. Diese Wende wird mit Recht als Umkehr des Schleiermacherschen theologischen Ansatzes dargestellt, ihre Entfaltung in der „Kirchlichen Dogmatik“ beschrieben und ihre „Geschichtslosigkeit“ ent-

GEISELMANN, Josef Rupert: *Lebendiger Glaube aus geheiligter Überlieferung*. Der Grundgedanke der Theologie Johann Adam Möhlers und der katholischen Tübinger Schule. 2. Aufl. Freiburg: Herder 1966. 603 S. Kart. 62,-.

schieden kritisiert. Eindrucksvoll wird im Kapitel „Trennungen und Scheidungen“ geschildert, wie sich die Freunde der ersten Stunde über der Frage entfremden, ob Gottes Offenbarung einen „Anknüpfungspunkt“ in der Verfaßtheit des Menschen voraussetze oder nicht.

Einen zweiten Höhepunkt erreicht das Werk in seinem Bericht über die Theologie von Rudolf Bultmann. Es geht hier bekanntlich um die Beziehung von „Offenbarung und Geschichte“. Wichtig ist in diesem Zusammenhang noch die Darlegung der theologischen Situation des „nachbultmannschen Zeitalters“: auf der einen Seite die Radikalisierung der Bultmannschen Position etwa durch Herbert Braun, auf der anderen die „Wiederentdeckung des historischen Jesus“ bei E. Käsemann und W. Pannenberg.

Mit ganz persönlichem Engagement ist die Person und das Werk Paul Tillichs vergegenwärtigt worden. Es handelt sich um die Erörterung eines „dritten Wegs“ in der Theologie, um einen Standort, der weder Gott und Welt radikal auseinanderreißt, noch den Wesensunterschied von Gott und Welt nicht genügend durchhält. Tillich ging es bis zuletzt um eine angemessene Synthese von Christentum und Kultur. Von daher fand er den Mut zu einer Ontologie.

Noch manche andere Namen werden ge-

nannt: Paul Althaus, Dietrich Bonhoeffer, Emil Brunner, um nur Verstorbene zu nennen. Andere fehlen: Rudolf Stählin, Peter Brunner, Edmund Schlink. Ein Werk wie „Leiturgia“ wird nicht genannt, ebenso nicht die „Morphologie des Luthertums“ von W. Elert. Vielleicht wird dadurch der theologische Standort des Verf. ein wenig charakterisiert. Bedauerlich ist, daß jede Konfrontation mit der katholischen Theologie des 20. Jahrhunderts vermieden wird; denn es hätten sich Perspektiven eröffnet, die für ein ökumenisches Gespräch nicht unwichtig wären. Innerhalb der angedeuteten Grenzen ist das Buch meisterhaft geschrieben.

H. Wulf SJ

Cox, Harvey: *Stadt ohne Gott?* Stuttgart: Kreuz-Verl. 1966. 310 S. Lw. 19,80.

Die (gute und flüssige) Übersetzung dieses außerordentlich wichtigen Buches bedarf hier nur eines kurzen Hinweises. Es wurde bereits nach dem Erscheinen der amerikanischen Ausgabe in dieser Zeitschrift ausführlich besprochen (177 [1966] 383–388). Man hat bis jetzt noch nicht den Eindruck, daß die Thesen des Verf. über die moderne Welt der „säkularen Stadt“ und die Situation des Christen in ihr mit der Intensität diskutiert werden, wie sie es verdienen. Vielleicht gibt die deutsche Ausgabe den Anstoß.

W. Seibel SJ

Priestertum und Gottesdienst

DUQUESNE, Jacques: *Die Priester*. Struktur, Krise und Erneuerung. Wien: Molden 1966. 360 S. Lw. 22,-.

Ein französischer Laie (!) stellt in diesem Buch die Frage nach dem „französischen Priester heute“. Seine Ausführungen werfen aber auf deutsche Verhältnisse Licht. „Der Priester weiß“ heute, schreibt der Autor, „was er nicht mehr sein will“ (46): nicht mehr Standesperson, nicht mehr Experte in Jugenderziehung, nicht mehr Almosenverteiler, nicht mehr „Beruhiger und Tröster“. Weniger genau weiß er,

was er sein soll und daher sein will. Viele Laien finden sich mit dem neuen Stil der Priester nicht mehr zurecht. Und auch im französischen Klerus selbst gibt es zwei gegensätzliche Richtungen. Die eine Auffassung: der Priester selber hat dem verlorenen Schaf (in dessen Milieu hinein: Arbeiterpriester!) nachzugehen; die andere: der Priester hat die Laien religiös so zu fördern, daß diese dann die eigentlich missionarische Aufgabe übernehmen können; denn sie stehen ihren nicht-christlichen Brüdern im Leben viel näher als